

5 Fragen an...

Prof. Dr. Mechthild Schäfer

Prof. Dr. Mechthild Schäfer ist Privatdozentin an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihre Forschung konzentriert sich auf Themen wie Aggression und Mobbing in Schulklassen, Stabilität von Mobbing-Rollen, Konsequenzen von Mobbing und die Determinanten der Wahrnehmung von Lehrern im Umgang mit Schülerproblemen.

Was genau ist Mobbing – und wie grenzt es sich von anderen Konflikten ab?

Mobbing ist kein Konflikt. Ein Konflikt besteht darin, dass zwei Menschen oder Gruppen unterschiedliche und vor allem unvereinbare Meinungen, Interessen oder Forderungen haben und keine Lösung finden. Mobbing hingegen ist ein funktionales Verhalten: Der oder die Täter wollen an Status und Macht gewinnen und werten dazu ein Mitglied der Gruppe gezielt ab, instrumentalisieren es als Opfer. Dabei spielen nicht nur Opfer und Täter eine Rolle: Entscheidend ist die umgebende Gruppe – im Schulkontext etwa die Klasse –, denn nur sie kann Macht zugestehen.

Und entweder Täter oder Opfer unterstützen.

Richtig, im Rahmen von Mobbing-Prozessen nehmen Personen verschiedene Rollen ein. Ganz grob können diese einer Pro-Mobbing-Gruppe und einer Anti-Mobbing-Gruppe zugeordnet werden. Zur ersten Gruppe gehört der Täter, von dem das aggressive Verhalten ausgeht. Er übernimmt die Führung und übt Macht aus. Dann gibt es die Assistenten, die Wasserträger, die sich einspannen lassen und den Täter unterstützen. Zur Pro-Mobbing-Gruppe gehören aber auch die Verstärker, Kinder, die sich zwar selbst nicht die Hände schmutzig machen, aber durch ihren Beifall das Mobbing als richtig definieren und den Prozess verstärken. Insgesamt macht die Pro-Mobbing-Gruppe etwa 30 Prozent einer Klasse aus. Gegen das Mobbing richten sich die Verteidiger, etwa 20 bis 30 Prozent der Schüler. Sie schreiten aktiv ein und stellen sich auf die Seite des Opfers. Im Klassenverband sind diese Kinder bzw. Jugendlichen meist hochgeschätzt. Zur Anti-Mobbing-Gruppe zählen aber auch die etwa 20 bis 30 Prozent Außenstehenden. In der Regel lehnen diese das Mobbing zwar ab, unternehmen aber selten oder nie etwas dagegen. Neuere Studien betätigen den Außenstehenden dennoch viel Potenzial, so dass man meinen könnte, bei dieser Gruppe fehle gar nicht viel, um sie zu Verteidigern zu machen. Aber die Verteidiger selbst haben wenig Sympathie für Außenstehende. Weil sie erleben, dass diese bei Mobbing nicht aktiv werden, dass man „mit denen keinen Blumentopf gewinnen kann“.

Gibt es so etwas wie typische Verhaltensweisen beim Mobbing?

Typisch ist: Kinder, die gemobbt werden, gehen morgens in die Schule und wissen genau: Irgendwann am Tag wird es passieren. Sie wissen nicht wann oder was genau es sein wird, aber sie wissen sicher, dass sie irgendwann total blöd dastehen werden – und alle anderen werden das wahn-sinnig komisch finden.

Wirklich gewalttätiges Verhalten beobachten wir dabei selten. Mobbing besteht eher darin, dem Opfer zu zeigen: Du kannst machen, was du willst, wir sind stärker. Du kannst nichts tun.

Das übersehen Erwachsene oft. Sie geben den Kindern gute Ratschläge, etwa ruhig und freundlich zu bleiben und die Sticheleien zu ignorieren. Oder die Situation zu verlassen. Oder sich zu wehren. Die Wahrheit ist: Es ist völlig egal, wie sich das betroffene Kind verhält, es verliert immer. Ist es freundlich, „schleimt es sich ein“, geht es weg, ist es „feige“, wird es böse, ist es „total aggressiv“. Das Ziel ist ja nicht, dem Opfer die Chance zu geben, irgendetwas richtig zu machen, sondern es fühlen zu lassen, dass es auf jeden Fall immer etwas falsch macht. Die Täter zeigen: Wir machen das einfach – und du kannst nichts dagegen tun.

Interessanterweise gibt es da auch wenige Unterschiede, wenn man Mobbing bei jüngeren oder älteren Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen betrachtet. Es geht immer um die Degradierung des anderen. Nur die Mittel unterscheiden sich – je nach kognitiven Fähigkeiten – und werden mit zunehmender Reife subtiler.

Eine ganz neue Dimension des Mobbings ergibt sich heute durch die „Möglichkeiten“ des Internets. Früher konnte man von der Schule nach Hause gehen und sich erholen, heute folgen die Schikanen nach Hause. Mobbing kann nun immer, rund um die Uhr stattfinden – und das, egal, ob das Opfer online ist oder nicht. Allein das Wissen um das, was passiert und wie vernichtend es sein kann, demoralisiert mit hoher Geschwindigkeit, kostet mitunter den Lebensmut.

Sie sprechen in Ihren Arbeiten von starken und schwachen Situationen. Was ist damit gemeint?

In einer starken Situation verhalten sich Menschen entsprechend ihren Werten und den gegebenen Bedingungen. Wird zum Beispiel jemand geschlagen oder verletzt, folgen die meisten Menschen dem Impuls zu verteidigen oder zu helfen und reagieren somit – mit wenig Varianz – in Richtung des erwarteten Verhaltens.

In einer schwachen Situation hingegen wird das Geschehen durch soziale Prozesse und Gruppendynamiken überlagert. Wir haben bereits über die Rollverteilung bei Mobbing-Prozessen gesprochen. Diese ist – solange nicht interveniert wird – sehr stabil. Wenn nun das Opfer schikaniert wird, handeln die Umstehenden entsprechend ihrer Rollen, ohne bewusst die Situation zu reflektieren und eine Entscheidung zu treffen. So kommt es, dass Kinder, die in einem anderen Zusammenhang sofort einschreiten würden, bei Mobbing in ihrem Klassenverband einfach daneben stehen und zuschauen – oder gar mitmischen.

Ich erinnere mich etwa, dass mein Sohn während der Grundschulzeit einmal ein Mobbing-Opfer, mit dem ich arbeitete, kennenlernte. Er hörte sich die Geschichte dieses Mädchens an – und war entrüstet. Was das denn für eine Schule sei? Und was für schreckliche Mitschüler? Wie kann es sein, dass keiner was unternimmt, wenn sie so mies behandelt wird? Dabei hat er nicht realisiert, dass zur gleichen Zeit auch in seiner eigenen Klasse Mobbing stattfand. Wir haben also auf der einen Seite die natürliche Empfindung, dass das so nicht in Ordnung ist, auf der anderen Seite aber die Regeln des Systems.

Also sind starke Situationen der Zielzustand, wenn man gegen Mobbing vorgehen will.

Ja. Wir hätten schon viel gewonnen, wenn wir erreichen würden, dass Kinder in Mobbing-Situationen genau hinschauen und entsprechend ihren individuellen Werten handeln, wenn sie bewusst hinterfragen würden: Wer hat von dem, was gerade passiert, einen Vorteil? Denn 70 bis 80 Prozent der Kinder sagen ganz klar: Mobbing ist fies und echt doof.

Aber natürlich ist es wahnsinnig schwer, das gewachsene Gefüge innerhalb einer Klasse zu durchbrechen. Und es ist ja auch prinzipiell richtig und wichtig, dass es dieses Gefüge gibt und wir uns entsprechend unserer Rollen in diesem verhalten. Das gibt Orientierung und Sicherheit. Nur im Falle von Mobbing nutzt eben jemand die Strukturen aus, um sich Macht zu verschaffen.

Wäre das ein Ansatz für Interventionen?

Tatsächlich ist es für die Reduktion von Mobbing wichtig, Strukturen zu verändern. Und klar zu adjustieren, welche Verhaltensweisen an der Schule erlaubt sind und welche nicht. Noch wichtiger ist allerdings, dass die effizienteste Intervention immer die ist, die aus der Klasse selbst kommt. Häufig richtet sich der Blick von Pädagogen und Schulpsychologen zunächst auf die Opfer. Die Experten „wissen“, wie typische Opfer aussehen, und warum sie von ihren Mitschülern gemobbt werden. Aber sie vergessen, dass sie die Kinder meistens erst dann so genau betrachten, wenn Mobbing schon in vollem Gange ist – und dass die „typischen Mobbing-Opfer“ vorher vielleicht gar keine zurückgezogenen Außenseiter waren. Dabei wird Kausalität falsch herum gedacht. Wer sich einmal tief gehend mit Mobbing beschäftigt hat oder es selbst erlebt hat, weiß, dass es den stärksten Charakter und auch einen sehr gesunden Selbstwert heftig unterminieren oder gar pulversieren kann.

Gute Mobbing-Prävention und -Intervention setzen nicht am Opfer und dessen Eigenheiten an. Ganz deutlich wird das übrigens auch bei den extremen Fällen, in denen ein Kind zu seinem Schutz aus dem Klassenverband herausgenommen wird. Oft sucht sich die Klasse dann relativ schnell das nächste Opfer. Denn dieses wird gebraucht, damit das etablierte Mobbing-System weiter funktioniert. Das ist ein klarer – wenn auch indirekter – Hinweis darauf, dass es nicht an dem Kind selbst liegt, wenn es gemobbt wird. Es ist lediglich ausgewählt worden. Und es hätte genauso ein anderes Kind treffen können.

Sinnvolle Interventionen versuchen also, das Verhalten anderer Protagonisten zu verändern.

Ein neuerer Ansatz, den wir untersuchen werden, beinhaltet eine Sensibilisierung und Aktivierung der Außenstehenden. Wie erwähnt, sind diese oft nur einen kleinen Schritt davon entfernt, etwas gegen Mobbing zu tun. Wir wollen herausfinden, was sie blockiert und wie diese Barrieren aus dem Weg geräumt werden können. Wenn wir es schaffen, die Verteidiger zu motivieren, die Außenstehenden ins Boot zu holen, wenn also Außenstehende mit den Verteidigern zusammenarbeiten, dann ist der größte Teil der Klasse gegen Mobbing. Und diese Verschiebung der Mehrheiten sollte die Dynamik in der Gesamt- und auch in der Pro-Mobbing-Gruppe verändern.

Wie gut können Lehrer einschätzen, ob in ihrer Klasse Mobbing stattfindet?

Ich denke, viele könnten Mobbing sehen und erkennen. Voraussetzung ist aber, dass Lehrer es sehen wollen und sich auf diesen Gedanken einlassen. Lehrer sind Experten für Pädagogik, aber sie können nicht überall sein. Daher müssen sie sich mitunter Informationen da beschaffen, wo sie umfassender vorliegen – bei ihren Schülern. Dieser Gedanke gefällt nicht allen Lehrern. Und natürlich ist da das unguete Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben, wenn Mobbing in der eigenen Klasse auftritt. Dazu kann man sagen: Mobbing ist ein ganz normales Gruppenphänomen, dass in hierarchischen Strukturen auftritt. Jede Klasse weist die typische Rollenverteilung auf. Das heißt, jede Klasse ist zu Mobbing in der Lage. Und es ist kein Fehler des Lehrers, wenn Mobbing auftritt. Aber wenn es auftritt, ist es die Aufgabe des Lehrers, etwas dagegen zu unternehmen. Und wenn man nicht weiß, was, dann ist es positives Modellverhalten und echte Kompetenz, sich bei Kollegen Hilfe zu holen. Es ist so wichtig, frühzeitig zu intervenieren bzw. präventiv mit den Schülern zu arbeiten. Denn wenn in einer Klasse Mobbing stattfindet, hat nicht nur ein Kind ein Problem – die ganze Klasse hat eines. Alle sind betroffen – und kein Kind gewinnt dabei.

Die Fragen stellte Susanne Koch.